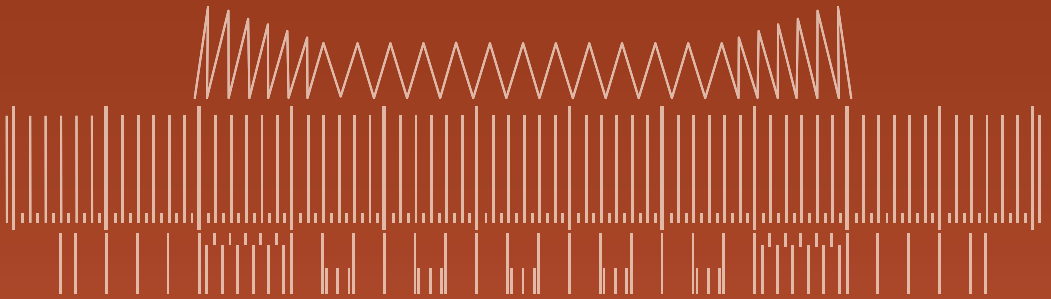


16./17. SEP 2017

Schuberts Große Sinfonie

KONZERTSAAL

KULTURPALAST
DRESDEN



 DRESDNER
PHILHARMONIE

PROGRAMM

Joseph Haydn (1732–1809)

Sinfonie e-Moll Hob.I:44 „Trauer-Sinfonie“ (um 1772)

Allegro con brio

Menuetto – Trio

Adagio

Finale: Presto

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)

Konzert für Violine und Orchester D-Dur KV 218 (1775)

Allegro

Andante cantabile

Rondeau: Andante grazioso – Allegro ma non troppo

————— PAUSE —————

Franz Schubert (1797–1828)

Sinfonie Nr. 8 C-Dur D 944 „Große C-Dur-Sinfonie“ (1826)

Andante – Allegro ma non troppo

Andante con moto

Scherzo: Allegro vivace – Trio

Allegro vivace

Juanjo Mena | Dirigent

Arabella Steinbacher | Violine

Dresdner Philharmonie

„Wen die Violinstimmen dopelt müssen geschrieben werden, soll der Copist trachten, daß nicht alle zu gleicher zeit umwenden müssen, den dieses nimt bey einer schwach besetzten Music [einem kleinen Orchester] vuelle Kraft hinweg.“

Haydn im Jahre 1776 über ein aufführungspraktisches Detail

„... UND SO MUSSTE ICH ORIGINAL WERDEN.“

HAYDN: SINFONIE E-MOLL „TRAUER-SINFONIE“

Abgesehen von den letzten großen Schöpfungen des Spätwerks wird das schon allein dem Umfang nach nur schwer überschaubare Œuvre Joseph Haydns in seiner musikalischen Qualität und historischen Bedeutung auch heute noch oftmals unterschätzt. Die vermeintliche, jedoch sprichwörtlich gewordene beschauliche Gemütlichkeit des „Papa Haydn“ machte nicht nur die Radikalität vieler Werke vergessen; aus dem Blick geriet auch, dass Haydn wie kaum ein anderer Komponist seiner Zeit maßgeblich zur Etablierung noch heute gültiger instrumentaler Gattungen beitrug – vor allem des Streichquartetts, aber auch der Klaviersonate, des Klaviertrios und natürlich der Sinfonie. Darüber hinaus hatte er erheblichen Anteil an der Entwicklung des musikalischen Stils, den man gemeinhin als den der „Wiener Klassik“ bezeichnet.

Innerhalb von mehr als vier Jahrzehnten entstand mit insgesamt 106 Werken ein kaum zu überbietendes Korpus an Sinfonien, und

die Zahl der in zeitgenössischen Abschriften Haydn zugeschriebenen Werke ist noch weit größer. Während Haydn die ersten seiner Partituren noch für die kleine Hofkapelle des Grafen Morzin schrieb, die er seit 1757 als Musikdirektor leitete, handelt es sich bei den letzten großformatigen Sinfonien, den „Londonern“ um regelrechte Auftragswerke. Dazwischen liegen die überaus fruchtbaren und stilbildenden Jahre als Kapellmeister beim Fürsten Esterházy: „Mein Fürst war mit allen meinen Arbeiten zufrieden, ich erhielt Beifall, ich konnte als Chef eines Orchesters Versuche machen, beobachten, was den Eindruck hervorbringt und was ihn schwächt, also verbessern, zusetzen, wegschneiden, wagen; ich war von der Welt abgesondert, niemand in meiner Nähe konnte mich an mir selbst irremachen und quälen, und so musste ich original werden.“

Wann das eine oder andere Werk während der Jahre und Jahrzehnte auf Schloss Esterháza entstand, ist allerdings nicht immer mit

letzter Sicherheit zu sagen. So ist auch keine verlässliche Chronologie möglich; die heute übliche Nummerierung geht auf Eusebius Mandyczewski zurück, der 1908 als Archivar der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien die Werke nach ihrem frühesten greifbaren Datum in eine Ordnung brachte, die inzwischen selbst historisch geworden ist. Die so gezählte Sinfonie Nr. 44 stammt vermutlich aus dem Jahr 1772 und wird wegen ihrer treibenden Kraft zu den Werken des „Sturm und Drang“ gezählt – jener kurzen, vor allem literarischen Epoche (heute vor allem bekannt durch Goethes „Leiden des jungen Werthers“ von 1774), in der man sich von engen Moralvorstellungen löste und die wohl am besten in den Worten von Johann Gottfried Herder umschrieben wird: „Die Stimme des Herzens ist ausschlaggebend für die vernünftige Entscheidung.“ Musikalisch spiegelt sich diese nur etwas 20 Jahre umfassende Epoche vor allem durch einen gesteigerten Ausdruckscharakter und in der Wahl der Tonarten wider. So werden in der Sinfonie e-Moll auch die Ecksätze von jeweils einem kantigen Unisono-Thema der Streicher bestimmt, das an zweiter Stelle stehende Menuetto ist als Kanon zwischen den Violinen und dem Bass angelegt. Der in diesem Zusammenhang etwas merkwürdig anmutende Beiname des Werkes als „Trauersinfonie“ wurde aus dem nicht sicher verbürgten Wunsch Haydns abgeleitet, man möge zu seiner eigenen Beerdigung das Adagio spielen – ein „con sordino“ (mit Dämpfer) zu spielender, tröstender Satz.



JOSEPH HAYDN

* 31. März 1732 in Rohrau, Österreich

† 31. Mai 1809 in Wien

SINFONIE E-MOLL HOB. I:44 „TRAUER-SINFONIE“

Entstehung

vermutlich 1772

Uraufführung

unbekannt

Zuletzt von der Dresdner Philharmonie gespielt

5. April 2008, Dirigent: Juri Baschmet

Spieldauer

ca. 26 Minuten

Besetzung

2 Oboen, Fagott, 2 Hörner, Streicher

„ich spielte als wenn ich der größte
geiger in Ganz Europa wäre.“

**Mozart im Oktober 1777 über einen
Auftritt in München**

„Heute um sechs Uhr war die Gala-Akademie.
Ich hatte das Vergnügen, den Herrn Fränzl [...] auf
der Violine ein Konzert spielen zu hören.
Er gefällt mir sehr; Sie wissen, daß ich kein
großer Liebhaber von Schwierigkeiten bin.“

Mozart am 22. November 1777 aus Mannheim



„AUF DIE NACHT BEYM SOUPÉE“

MOZART: VIOLINKONZERT D-DUR KV 218

Als Wolfgang Amadeus Mozart im Alter von 17 Jahren am 13. März 1773 von seiner dritten Italienreise wieder in Salzburg eintraf, sollte er mit Ausnahme von zwei kleineren Aufenthalten in Wien und München nahezu viereinhalb Jahre in seiner Heimatstadt verweilen – die längste Zeit seit seinen Kindertagen. In diesen vergleichsweise langen Zeitraum fällt die Entstehung der fünf Violinkonzerte, einiger konzertanter Einzelsätze und des Concertone für zwei Violinen (1774), ferner der Haffner-Serenade (1776) sowie einiger anderer Serenaden, in denen ebenfalls die Violine als Soloinstrument hervortritt. Für welche konkreten Anlässe aber die Werke jeweils geschaffen wurden, lässt sich heute meist nur vermuten: Die als biographische Quelle unschätzbaren Reisebriefe fallen naturgemäß für die in

Salzburg verbrachte Zeit aus. Sicher ist nur, dass die Violinkonzerte von der Hofkapelle aufgeführt wurden. Dies geht aus späteren Nachrichten hervor, in denen mehrmals der Salzburger Hofmusikdirektor und Hofkonzertmeister Antonio Brunetti (ca. 1735–1786) in Verbindung mit dem einen oder anderen Violinkonzert genannt wird. Dass sich Mozart während dieser Salzburger Zeit besonders der Violine als Soloinstrument zuwandte, geht freilich auch mit seiner Anstellung als Konzertmeister in der Hofkapelle des Fürsterzbischofs Hieronymus Colloredo einher. Bekannter war er allerdings schon zu jener Zeit durch sein Spiel auf dem Klavier – ganz so, wie es schon 1777 Vater Leopold in einem Brief an seinen Sohn bemerkte: „[...] da manche nicht einmal wissen, dass du die Violine spielst, und du von

deiner Kindheit an als Clavierist bekannt bist [...]“ Tatsächlich sollte es in den folgenden Jahren und in unserer Erinnerung an das große Genie auch dabei bleiben. Denn mit dem im Juni 1781 während eines Aufenthalts in Wien selbstbewusst herbeigeführten Rauswurfs aus der Kapelle wurde auch das Streichinstrument vorerst aus der Hand gelegt; Mozart sah seine musikalische Zukunft vielmehr auf den Tasten und bekannte seinem Vater voller Überschwang aus der Donau-Metropole: „Hier ist doch gewiss das Klavierland!“

Das im Oktober 1775 vollendete Violinkonzert D-Dur KV 218 gehört zur der genannten Gruppe der fünf Konzerte, die bis heute wegen ihrer interpretatorischen Schwierigkeiten gefürchtet werden. Denn sie fordern keine übermäßige technisch brillante Virtuosität (wie etwa später dann in den Konzerten von Paganini), sondern vielmehr eine Klarheit und Ausgeglichenheit in der Tongebung sowie feine Differenzierungen in der Artikulation – Qualitäten, die auch etwas über Mozarts eigene musikalische Fertigkeiten auf dem Instrument aussagen. Darüber hinaus weist jede dieser Kompositionen unverwechselbare Besonderheiten auf. Im Fall des Konzerts KV 218 sind es beispielsweise im ersten Satz die Präsentation von gleich drei (!) Themen und ein Formverlauf, der keinem der damals etablierten Modellen folgt – und dennoch schlüssig gestaltet ist. Im abschließenden Finale, einem veritablen Rondo, fasziniert hingegen der mehrfache Kontrast zwischen einem ruhigen Andante grazioso im 2/4-Takt und dem jeweils unmittelbar fol-

genden spielerischen Allegro ma non troppo im 6/8-Takt. In den Mittelteil nahm Mozart zudem eine zu seiner Zeit als „Straßburger“ bekannte Melodie auf, die er später nochmals im Kontretanz KV 269b verwendete. Diese Melodie diente auch zur Identifikation des Werkes, wie aus einem Brief an den Vater vom Oktober 1777 aus Augsburg hervorgeht. Er belegt ferner einen der Verwendungszwecke des Konzerts wie auch Mozarts eigenes Auftreten mit der Violine als nicht bloß fingerfertiger, sondern vor allem als gestaltender Solist: „auf die nacht beym soupée spielte ich das strasbourger-Concert. es gieng wie öhl. alles lobte den schönen, reinen Ton.“

WOLFGANG AMADEUS MOZART

* 27. Januar 1756 in Salzburg

† 5. Dezember 1791 in Wien

KONZERT FÜR VIOLINE UND ORCHESTER D-DUR KV 218

Entstehung

vermutlich 1775

Uraufführung

unbekannt

Zuletzt vom Philharmonischen

Kammerorchester gespielt

8. Februar 2017, Solistin: María Dueñas,

Leitung: Wolfgang Henrich

Spieldauer

ca. 24 Minuten

Orchesterbesetzung

2 Oboen, 2 Hörner, Streicher



„EIN DICKER ROMAN IN VIER BÄNDEN“ SCHUBERT: GROSSE C-DUR-SINFONIE

Noch immer mutet es bei näherer Betrachtung geradezu unglaublich an, wie viele Werke Schubert in den 31 Jahren seines Lebens schuf – nicht nur als ganz konkrete Schreibleistung, sondern auch mit Blick auf die herausragende ästhetische Qualität des einzelnen Werkes. Nur allzu leicht rücken dabei die mehr als 550 Lieder und Gesänge in den Mittelpunkt, zumal sie für mehr als ein Jahrhundert als Muster der Gattung galten (vom einfachen Strophenlied über die Ballade bis hin zum Zyklus). Übersehen wird dabei immer wieder, dass sich Schubert – wenn auch eher unglücklich – ebenso als Opernkomponist betätigte, mehr aber noch

als Komponist von Klavier- und Kammermusik sowie von Orchesterwerken. Die ersten sechs Sinfonien entstanden bereits zwischen 1813 und 1818; sie werden oft zwar als „Jugendsinfonien“ bezeichnet, doch handelt es sich um durchwegs ambitionierte Werke (wie übrigens auch seine weithin unbekannteren Konzert-Ouvertüren, die ohne direkten Bühnenbezug sind). Zwischen 1818 und 1823 kommt es jedoch in der Instrumentalmusik zu einem merkwürdigen Innehalten – ein Innehalten, mit dem eine deutlich spürbare schöpferische Neuorientierung und Selbstbestimmung einhergeht. Dokumentiert ist sie durch zahlreiche Fragment gebliebene

Kompositionen, darunter zwei nur im Ansatz entworfenen Sinfonien (D 615 und D 708 A), eine im Verlauf durchgehend notierte, aber in der Ausarbeitung plötzlich abgebrochene Sinfonie E-Dur (D 729) wie auch die auf einzigartige Weise vollendete „Unvollendete“ (D 759) aus dem Jahre 1822.

Das Überwinden dieser Krise beschreibt letztlich Schubert selbst in einem Brief vom 31. März 1824 an seinen Freund Leopold Kupelwieser: „In Liedern habe ich wenig Neues gemacht, dagegen versuchte ich mich in mehreren Instrumental-Sachen, denn ich componirte 2 Quartetten für Violinen, Viola u. Violoncello u. ein Octett, u. will noch ein Quartetto schreiben, überhaupt will ich mir auf diese Art den Weg zur großen Sinfonie bahnen.“ Diesem deutlichen Hinweis folgend, bleibt allerdings für Jahrzehnte unklar, wann eigentlich die „große“ Sinfonie C-Dur (D 944) entstanden sei. Ausgehend von einer nur undeutlich zu entziffernden Jahreszahl auf Schuberts Autograph wurde das Werk zunächst auf 1828 datiert, während für eine durch Mitteilungen aus dem Freundeskreis belegte Komposition aus dem Jahr 1825 (die man verschollen glaubte) der Name „Gmunden-Gasteiner Sinfonie“ geprägt wurde. So heißt es im Juli 1825: „Übrigens hat er [Schubert] in Gmunden an einer Symphonie gearbeitet, die [...] in Wien aufgeführt werden soll.“ Tatsächlich aber handelt es sich um ein und dasselbe Werk, das Schubert 1825 entwarf, 1826 vollständig ausarbeitete, von dem bereits 1827 Stimmen hergestellt

wurden, und das Schubert dann nach einer letzten Revision auf „März 1828“ datierte. Zu einer Aufführung kam es freilich nicht, weil das Werk als zu schwer für die dafür vorgesehenen Schüler und Studenten des Wiener Konservatoriums erschien.

Nach Schuberts Tod verwahrte dessen Bruder Ferdinand die Partitur mit dem übrigen, an Manuskripten umfangreichen Nachlass, bevor Robert Schumann im Januar 1839 auf das Werk aufmerksam wurde. Er begeisterte sich an der sprichwörtlich gewordenen „himmlischen Länge der Sinfonie“ und erkannte ihr zukunftsweisendes Potential fernab des von Beethoven bis zur 9. Sinfonie beschrittenen Weges. Schon wenige Wochen nach dem überraschenden Fund fand am 21. März 1839 die Uraufführung unter der Leitung von Felix Mendelssohn-Bartholdy im Leipziger Gewandhaus statt. Sie wurde nach den Worten Mendelssohns „mit großem, lange dauerndem Applaus nach jedem Satze“ aufgenommen, „und was mehr als das bedeutet, alle Musiker des Orchesters waren ergriffen und entzückt von dem vortrefflichen Werk. Es hat mehr gefallen als die meisten neueren Sachen der letzten vier Jahre.“ Prägend für den Tonfall des ersten Satzes, im weiteren Sinne aber auch der ganzen Sinfonie, ist das überaus romantisch anmutende Hornthema, mit dem die ausgedehnte langsame Einleitung wie aus der Ferne rufend eröffnet wird. Es kehrt am Ende des knapp 700 Takte umfassenden Kopfsatzes triumphierend wieder, ähnlich dem Signalfur

„Hier ist, außer meisterlicher musikalischer Technik der Composition, noch Leben in allen Farben, Colorit in die feinste Abstufung, Bedeutung überall, schärfster Ausdruck des Einzelnen, und über das Ganze endlich eine Romantik ausgegossen, wie man sie schon anderswoher an Franz Schubert kennt. Und diese himmlische Länge der Symphonie, wie ein dicker Roman in vier Bänden etwa von Jean Paul, der sich niemals endigen kann und aus den besten Gründen zwar, um auch den Leser hinterher nachschaffen zu lassen.“

Schumann im Jahre 1840 über Schuberts Große C-Dur-Sinfonie

eines Herolds. Im Tempo gar nicht gemächlich angelegt (Andante con moto), verzichtet Schubert im zweiten Satz auf eine Anlage als schlichte Romanze, sondern entfaltet über alle Abschnitte hinweg mit seiner weit ausschwingenden Thematik eine großformatige Konzeption. Der mehrfache Wechsel von Rhythmus und Tonart wirkt dabei wie ein über die eigentliche Motivik gelegtes Spiel aus Licht und Schatten, aus versonnener Heiterkeit und sinnender Melancholie. Der in die parallele Tonart a-Moll gewendete Satz findet schließlich im Trio des Scherzos (A-Dur) seine tonale Entsprechung – dort ein verhalten getrübler Kontrast zu den markanten Rahmenteilern. Im Finale formt Schubert schließlich kein leichtes und leichtgängiges Rondo, sondern einen durchwegs ambitionierten Satz voll ernster Lebendigkeit, erhabener und jubelnder Gesten. Wenn nach genau 1150 Takten das volle Orchester ohne die strahlende Dur-Terz auf einem einfachen C-Klang schließt, ist eine ganze Welt durchmessen, oder in Robert Schumanns Worten: „ein dicker Roman in vier Bänden.“

FRANZ SCHUBERT

* 31. Januar 1797 in Himmelpfortgrund (Wien)

† 19. November 1828 in Wieden (Wien)

SINFONIE C-DUR D 944
„GROSSE C-DUR-SINFONIE“

Entstehung

1825 skizziert, 1826 fertig gestellt, 1828 revidiert

Uraufführung

21. März 1839 in Leipzig

Zuletzt von der Dresdner Philharmonie gespielt

22. November 2015, Dirigent: Trevor Pinnock

Spieldauer

ca. 60 Minuten

Besetzung

2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner,
2 Trompeten, 3 Posaunen, Pauken, Streicher

Dialogo

6. – 15. OKTOBER 2017

HEINRICH
SCHÜTZ 
MUSIKFEST

6. Oktober, 20.00 Uhr
Annenkirche

„Wir gläuben all an einen Gott“

Festliches Eröffnungskonzert

Hille Perl, *artist in residence 2017*



8. Oktober, 19.00 Uhr
Hochspannungshalle der
Technischen Universität

Gott ist mit der guten Sache

Religion, Politik und Musik im England
des 16. und 17. Jahrhunderts

Ensemble PHANTASM

12. Oktober, 20.00 Uhr
Frauenkirche Dresden

Nun lob mein Seel

KlangRäume – Doppelchörige Motetten
und Concerti der Schütz-Zeit



Calmus Ensemble | Capella de la Torre



14. Oktober, 20.00 Uhr | Residenzschloss

Anno 1617

sola gratia, sola fide, sola scriptura

Musik der Reformationsfeste in Sachsen

Friedrich Schorlemmer

ensemble amarcord & Gäste

Cappella Sagittariana Dresden

STÄATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN

www.schütz-musikfest.de



Als Chefdirigent des BBC Philharmonic in Manchester zählt der Spanier **JUANJO MENA** zu den bedeutenden internationalen Dirigenten unserer Zeit. Er arbeitete mit hervorragenden Orchestern wie den Berliner Philharmonikern, dem Oslo Philharmonic, dem Orchestre National de France, dem Orchestra Filarmonica della Scala Mailand, dem Orchestra Sinfonica Nazionale della RAI Turin, dem Münchner Rundfunk Orchester, den Göteborger Symphonikern und dem Royal Stockholm Philharmonic zusammen und dirigiert regelmäßig auch die großen Orchester in Spanien. Mena war Künstlerischer Leiter des Bilbao Symphony Orchestra, Erster Gastdirigent des Orchesters del Teatro Carlo Felice in Genua sowie des Bergen Philharmonic Orchestra.

Seit seinem amerikanischen Debüt mit dem Baltimore Symphony Orchestra im Jahr 2004 dirigierte er die meisten führenden Orchester in den USA, darunter die Sinfonieorchester von Chicago, Boston, Houston, Cincinnati und Pittsburgh, New York und Los Angeles Philharmonic, das Cleveland Orchestra und das Philadelphia Orchestra. Zu seinen Operndirigaten gehören „Der fliegende Holländer“, „Salome“, „Elektra“, „Ariadne auf Naxos“, „Herzog Blaubarts Burg“, „Eugen Onegin“ in Genua, „Figaros Hochzeit“ in Lausanne und „Billy Budd“ in Bilbao.

Mit dem BBC Philharmonic hatte Juanjo Mena erfolgreiche Tourneen nach China und Südkorea, Spanien und andere europäische Länder mit Konzerten u.a. in Peking, Seoul, Köln, Frankfurt, München, Wien und Madrid.

Außerdem tritt er mit dem Orchester jedes Jahr bei den BBC Proms in London auf.

Unter seinen CD-Produktionen mit BBC Philharmonic sind Werke von Manuel de Falla, eine Gabriel-Pierné-Veröffentlichung und eine Aufnahme mit Werken von Montsalvatge, Weber und Turina, die ausgezeichnete Kritiken von der Musikfachpresse erhielt. Zu seiner Diskographie gehört auch eine Sammlung baskischer sinfonischer Musik mit dem Bilbao Symphony Orchestra sowie eine von der Kritik gefeierte Aufnahme von Messiaens „Turangalila Symphonie“ (Hyperion) mit dem Bergen Philharmonic Orchestra.

ARABELLA STEINBACHER, die Violinvirtuosin mit dem „transparenten silbernen Ton“ (Deutschlandfunk Kultur), gehört zu den führenden Geigerinnen unserer Zeit. Bekannt für ihr außergewöhnlich großes Repertoire spielt sie nicht nur alle wichtigen Violinkonzerte der Klassik und Romantik, sondern auch Werke u. a. von Bartók, Berg, Glasunow, Chatschaturjan, Milhaud, Prokofjew, Schnittke, Schostakowitsch, Strawinski, Szymanowski, Hindemith, Hartmann und Sofia Gubaidulina. In Deutschland tritt die Geigerin regelmäßig mit den führenden Orchestern auf, u. a. Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Gewandhausorchester Leipzig, Sächsische Staatskapelle Dresden, WDR Sinfonieorchester, Münchner Philharmoniker, NDR Sinfonieorchester und Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin mit Dirigenten wie Lorin Maazel, Christoph von Dohnányi, Riccardo Chailly, Herbert Blomstedt, Christoph Eschenbach, Charles Dutoit, Marek Janowski, Yannick Nézet-Séguin und Thomas Hengelbrock.

International konzertiert Arabella Steinbacher mit Orchestern wie dem New York Philharmonic, Boston Symphony Orchestra, London Symphony Orchestra, Philharmonia Orchestra, Chicago Symphony Orchestra, Philadelphia Orchestra, National Symphony Orchestra in Washington D.C., San Francisco Symphony, Cleveland Orchestra, Seattle Symphony, Sydney Symphony, Sao Paulo Symphony, Orchestra National de France, Orchestre de Paris, Wiener Symphoniker, Seoul Philharmonic Orchestra und NHK Symphony Orchestra.

Als CARE-Botschafterin unterstützt Arabella Steinbacher aktiv Menschen in Not.

Eine Diskografie von aktuell 16 Alben, darunter zwei ECHO Klassik Auszeichnungen und zahlreiche nationale und internationale Auszeichnungen und Nominierungen, zeigt ihre musikalische Vielseitigkeit. Arabella Steinbacher ist seit 2009 Exklusivkünstlerin des Labels Pentatone Classics. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit brachte sie zuletzt mit den Festival Strings Lucerne sowohl Mozarts Violinkonzerte 3, 4 & 5 heraus

sowie auch eine Aufnahme mit ihrem Klavierpartner Robert Kulek mit Sonaten von Richard Strauss und César Franck. Zuletzt veröffentlichte Pentatone 2015 die Violinkonzerte von Mendelssohn und Tschaikowsky (Orchestre de la Suisse Romande, Charles Dutoit). Auf ihrem 2016 erschienenen Album begibt sie sich erstmalig in die Sphären der populären Violinstücke von Camille Saint-Saëns, Maurice Ravel, Ralph Vaughan Williams, Pablo de Sarasate, Jules Massenet und Franz Waxman (Orchestre Philharmonique de Monte-Carlo, Lawrence Foster).

Arabella Steinbacher studierte bei der renommierten Violinpädagogin Ana Chumachenko an der Hochschule für Musik und Theater München. Außerdem erfuhr sie prägende künstlerische Anregungen durch den israelisch-französischen Geiger Ivry Gitlis.

Sie spielt die „Booth“ Stradivari (1716), eine freundliche Leihgabe der Nippon Music Foundation.



Die Dresdner Philharmonie

in den Konzerten am 16. und 17. September 2017

1. VIOLINEN

Prof. Wolfgang Hentrich KV
Dalia Richter KV
Eva Dollfuß
Julia Suslov-Wegelin
Christoph Lindemann KV
Marcus Gottwald KV
Ute Kelemen KV
Antje Becker KV
Johannes Groth KV
Alexander Teichmann KM
Thomas Otto
Theresia Hänzsche
Juhee Sohn
Eunsil Kang**

2. VIOLINEN

Reinhard Krauß*
Denise Nittel
Reinhard Lohmann KV
Viola Marzin KV
Dr. phil. Matthias Bettin KV
Andreas Hoene KV
Andrea Dittrich KV
Constanze Sandmann KV
Susanne Herberg KM
Christiane Liskowsky KM
Hayoung Kim**
Sunjoo Hong***

BRATSCHEN

Christina Biwank KV
Beate Müller KV
Steffen Seifert KV
Heiko Mürbe KV
Hans-Burkart Henschke KV
Andreas Kuhlmann KV
Joanna Szumiel KM
Tilman Baubkus
Sonsoles Jouve del Castillo
Harald Hufnagel

VIOLONCELLI

Ulf Prella KV
Victor Meister KV
Rainer Promnitz KV
Karl-Bernhard von Stumpff KV
Alexander Will KM
Bruno Borrallinho
Dorothea Plans Casal
Maria Franz***

KONTRABÄSSE

Razvan Popescu
Tobias Glöckler KV
Bringfried Seifert KV
Thilo Ermold KV
Matthias Bohrig KV
Ilie Cozmaçi

FLÖTEN

Mareike Thrun KV
Birgit Bromberger KV

OBOEN

Undine Röhner-Stolle KM
Jens Prasse KV

KLARINETTEN

Prof. Fabian Dirr KV
Prof. Henry Philipp KV

FAGOTTE

Daniel Bätz KM
Prof. Mario Hendel KV

HÖRNER

Michael Schneider KV
Prof. Friedrich Kettschau KV
Johannes Max KV

TROMPETEN

Andreas Jainz KV
Nikolaus von Tippelskirch

POSAUNEN

Matthias Franz KM
Joachim Franke KV
Peter Conrad KV

PAUKE

Stefan Kittlaus

KM Kammermusiker · KV Kammervirtuos

* Gast · ** Akademie · *** Substitut



Joachim Zimmermann

Geigenbaumeister

Wasastr. 16 · 01219 Dresden-Strehlen

Telefon (03 51) 476 33 55 · www.geigenbau-zimmermann.de



IMPRESSUM

DRESDNER PHILHARMONIE

Schloßstraße 2
01067 Dresden

CHEFDIRIGENT: Michael Sanderling

EHRENDIRIGENT: Kurt Masur †

ERSTER GASTDIRIGENT: Bertrand de Billy

INTENDANTIN: Frauke Roth

TEXT: Jürgen Ostmann

Der Text ist ein Originalbeitrag für dieses Heft; Abdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Autors.

REDAKTION: Adelheid Schloemann

GRAFISCHE GESTALTUNG: büro quer

DRUCK: Elbtal Druck & Kartonagen GmbH

BILDNACHWEIS

Agence France Press: S. 2

Editions Salabert: S. 5

culture-images (Gustave Courbet (1819–1877), Porträt von Hector Berlioz (1803–1869),

Öl auf Leinwand, 1850, Musée d'Orsay, Paris): S. 6

Marco Borggreve: S. 10

Deyan Paronchev: S. 13

Preis: 2,50 €

Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass Bild- und Tonaufnahmen jeglicher Art während des Konzertes durch Besucher grundsätzlich untersagt sind.

TICKETSERVICE IM KULTURPALAST

Telefon 0351 4 866 866

ticket@dresdnerphilharmonie.de

www.dresdnerphilharmonie.de

www.kulturpalast-dresden.de